

Der Weg zu Gott führt durch die Wüste

(zu Mt 4,1–11)¹

Heike Walz

1 Danach wurde Jesus von der Geistkraft in die Wüste hinaufgebracht, um vom Teufel zur Verleugnung Gottes verführt zu werden.

2 Er fastete 40 Tage und 40 Nächte, zuletzt war er ausgehungert. (Mt 4,1–2)

Diese Verse folgen auf die Einsetzung von Jesus in sein Amt als Messias. Der Heilige Geist, die Geisteskraft, *Ruach* auf Hebräisch, leitet Jesus als Geist der Liebe: »Du bist mein geliebter Sohn«. Jesus ist genau der, der auf die Stellenausschreibung des Messias passt: Er »vertritt die ganze Bandbreite seines Faches«, wie wir im Fachjargon der Universitäten sagen: Das Reich Gottes predigen, lehren, heilen, zum Essen einladen, am Tisch sitzen mit Randgestalten und Außenseiterinnen. Jesus war ein Meister der »Integration«, bevor es das Wort überhaupt gab.

Sein Charakteristikum ist: Er ist immer unterwegs. Nie bleibt er lange in einer Ortsgemeinde. Die Evangelien sind eine einzige Wandergeschichte. Sie erzählen, wie die *Ruach* ihn immer wieder in Bewegung setzt.

Eigentlich ist das ein ganz altes Phänomen. Menschen sind seit jeher im Mittleren Orient unterwegs. Ideen und Güter zirkulieren. Es waren keine geschlossenen Gesellschaften, die auf sich selbst fixiert waren. Sie waren von anderen Ideen und verschiedenen Kulturen beeinflusst. Unterwegs zu sein, fremd zu sein, hat im Alten Testament eine wichtige theologische Bedeutung. In der jüdischen Tradition wird das Volk Israel daran erinnert: »Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn Ihr seid selbst in Ägypten Fremde gewesen.« (2. Mose 22,20)

¹ Predigt im Gottesdienst zur Einführung in die Professur für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaft durch OKR Völkel, Laurentiuskirche Neuendettelsau am 19. Juni 2016.

Hier finde ich mich wieder. Seit ich Abitur gemacht habe, wohnte ich nie länger als drei oder vier Jahre in einer Stadt, wechselte das Land, die Sprache oder auch den Kontinent. Eine argentinische Freundin sagte einmal zu mir: »Das sieht man sogar an deiner Wohnungseinrichtung. Sie sieht aus wie ein Beduinenzelt; immer bereit, die Teppiche wieder einzuzerren.« Ich war fremd. Ausländerin in Frankreich, Ghana, der Schweiz und Argentinien.

Aber es besteht ein kategorialer Unterschied zwischen Migrantinnen und mir: Eine privilegierte Nomadin, eine Kosmopolitin muss nicht migrieren. Migration geschieht infolge einer Notlage, oft aufgrund der Bedrohung des eigenen Lebens, Verlust der eigenen Familie, der Heimat. Dies sind völlig andere Voraussetzungen.

Massenmigrationen haben in den letzten fünfhundert Jahren eine Hauptrolle gespielt für den Kolonialismus, die Industrialisierung und die Entstehung des Weltmarktes. Vertreibung, Gewalt, Deportationen und Unrecht gehörten dazu, aber auch der Austausch von Ideen, Werten, kulturellen und religiösen Traditionen. Neu ist der globale Charakter. Im 21. Jh. sind viel mehr Menschen unterwegs als je zuvor.

Unterwegssein, in der Fremde sein, Fremden begegnen – in der jüdisch-christlichen Tradition ist dies der Ort der Gottesbegegnung schlechthin, der Ort der Theologie. Es führt zu neuen Bildern von Gott. Es verändert den Glauben. Hier haucht Gottes Geist Leben ein. Das habe ich am eigenen Leib erfahren. Gleichzeitig macht das Leben in der Fremde und an einem fremden Ort verletzlich; besonders dann, wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Viele Fragen stehen im Raum: Woran orientiere ich mich für die Zukunft? Was ist jetzt wesentlich für den eigenen Lebensweg, für meinen Auftrag? Diese Fragen stehen auch für mich im Raum.

Deshalb fasziniert mich der Predigttext. Jesus tritt bei Matthäus, Markus und Lukas sein öffentliches Amt nicht sofort an: »*Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt*«. Er ist erst einmal weg. Er macht einen Umweg an einem fremden Ort.

Sich erst einmal orientieren dürfen? Beim Wechsel der Arbeitsstelle, beim Wechsel von der Schule ins Studium, beim Eintritt in den Ruhestand? Nicht nur organisieren und erledigen?

Wäre das nicht auch bei der jetzigen politischen Großwetterlage angesagt? Wo soll die Zukunft Deutschlands, Europas, ja der Weltgesellschaft hingehen? Die Nachrichten über Gewalttaten überschlagen sich bald täglich: Was ist jetzt wesentlich, um das Zusammenleben in der Gesellschaft mit Menschen aus allen Erdteilen und verschiedenen religiösen Gemeinschaften friedlich zu gestalten? Welche Impulse gibt die Geschichte von der Amtseinsetzung Jesu?

Die Geisteskraft führt Jesus in die Wüste – ein Zwischen-Raum, ein Ort auf der Schwelle. Im afrikanischen Christentum gleicht dies einer Initiation. Jesus, der Initiationsmeister, muss erst selber initiiert werden: Eine Zeit lang getrennt sein vom Alltag, der Gemeinschaft, Isolation an einem entlegenen Ort. Deshalb die Wüste. Die Ambivalenzen des Fremdseins bilden sich hier ab.

Wüste: Ort der Extreme

Die Hitze brennt wie ein Bügeleisen auf der Haut. Wüstenwind fegt durch die Straßen. Erbarmungslos setzt sich feiner Sand in den Augen ab. Extreme Temperaturen. Nachts wird es empfindlich kalt. Mangel an Wasser. Kaum Vegetation, ein paar Gräser und Sträucher, wenn überhaupt. Selten regnet es. Doch wenn, dann sehr heftig. Dann blüht die Wüste farbenprächtig auf, unglaubliche Schönheit, blühend. Welche Extreme prallen hier aufeinander.

Wüste: Fremdheit und Einsamkeit

Ein Ort des Fremden, der sich dem eigenen Zugriff entzieht. Ein Ort, an dem einem Ungewöhnliches widerfahren kann. Auf mich gestellt sein, in mein Herz zu schauen. Das ist das Allerschwierigste. Den unerbittlichen, schrecklichen Moment der Einsamkeit aushalten. Mir selber gegenüber treten. Der Wahrheit des eigenen Lebens und der Welt ins Auge sehen. Wo ist Lebendiges in mir vertrocknet? Welche Träume versandet? Die einzige Ausrüstung: Gottes liebender Atem, die Geisteskraft.

Wüste: Todesgefahr

Menschen fliehen vor Krieg, zerstörten Häusern, Gewaltübergriffen in die Wüste. Flüchtlinge aus Afrika schlagen sich durch die Sahara, bevor sie auf Booten in Europa ankommen. Die Wüste wird fast genauso vielen Menschen zum Verhängnis wie das Mittelmeer. Ein gefährlicher, unheimlicher Ort, Todesgefahr.

Wüste: Begegnung mit Gott

Auf Hebräisch heißt Wüste *midbar*. Es ist dieselbe Wurzel wie *davar*, das Wort. In der jüdischen Tora ist dies der Ort, an dem die Stimme Gottes hörbar war. Der französische Philosoph Jacques Derrida schreibt, der Weg zu Gott führe durch die Wüste: »Dieser Weg, dem keine Wahrheit vorangeht, um ihm seine Geradheit vorzuschreiben, führt durch die Wüste.«

Wüste: spiritueller Ort

Auch für die Sufis in der islamischen Mystik ist die Wüste der spirituelle Ort schlechthin. Navid Kermani verweist in seinem Buch »West-östliche Erkundungen« darauf, dass Jesus von den Sufis als *ruhu llah* bezeichnet wird. Atem Gottes. Als einziger Prophet trägt Jesus diesen Ehrentitel, weil sein Geist die Toten wiederbeleben konnte. Dahinter steht die Vorstellung, dass durch den Atem eines liebenden Kusses ein beinahe toter Mensch zum Leben erweckt werden kann. Im Predigttext heißt es weiter:

»Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.«

Die Wüste und Fasten: Beides setzt in Bewegung, öffnet das Herz für die Kraft der *Ruach*, Gottes Atem. Vierzig Tage und Nächte, eine biblische, symbolische Zahl. Ein erwachsenes Menschenleben dauerte zu alttestamentlicher Zeit um die vierzig Jahre. Fasten bringt Jesus an seine menschliche Grenze. Wahrscheinlich hat er auch Hochphasen erlebt. Fasten erhöht die Sensibilität, die Wahrnehmungsfähigkeit. Der Mensch wird durchlässiger, verletzlicher, poröser, auch empfänglicher für religiöse Botschaften. Fasten steigert die Stimmung, ja, zeitweise bis hin zur Euphorie.

Fasten bringt Gott näher und es verändert mich, individuell und politisch. In vielen religiösen Traditionen ist das Fasten verankert. Gegenwärtig feiern muslimische Gläubige den Ramadan. Immer öfter sind Christinnen und Christen zum abendlichen Fastenbrechen eingeladen. Mohammed fastete, bevor ihm der Koran offenbart wurde. Mahatma Gandhi (1869–1948) nutzte das Fasten als Mittel seines gewaltfreien Widerstands.

Die Wüste und das Fasten bilden Lebenserfahrungen des Unterwegsseins in der Fremde und mit dem Fremden ab: Extreme Erfahrungen, Einsamkeit, Gefahren. Empfänglich werden für die Begegnung mit sich und mit Gott. Gottes Atem, Gottes Lebensgeist ist gerade hier. Die Begegnung mit dem Göttlichen Angesicht geschieht gerade im Fremden.

Die Wüste und das Fasten machen Jesus verletzlich, aber sie zentrieren ihn auch auf das Wesentliche: Auf Gottes Geist der Liebe – um nicht auf das zu hören, was die mächtigen Stimmen der Welt meinen; wozu sie raten, was sie einflüstern. Die Stimmen zum Schweigen bringen.

Aber da sind die Stimmen. Im Neuen Testament *diabolos*, Teufel genannt, das Böse in Person. Hebräisch *satan*, der durcheinander bringt, der Spalter und Zersetzer.

Wir hören Matthäus 4, 3–11.

Lesung Mt 4,3–11:

3 Der Verführer kam zu ihm und sagte: »Wenn du Gottes Kind bist, dann sage, dass diese Steine sich in Brot verwandeln sollen.«

4 Doch Jesus antwortete: »Es steht in der Schrift: Die Menschen werden von Brot allein nicht leben, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.«

5 Da nimmt ihn der Teufel in die heilige Stadt mit und stellt ihn auf die höchste Stelle des Tempels

6 und sagt zu ihm: »Wenn du Gottes Kind bist, dann wirf dich hinunter. Denn es steht in der Schrift: Deinetwegen wird er seine Engel senden und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß an keinen Stein stößt.«

7 Jesus sagte ihm: »Es steht auch in der Schrift: Du sollst Adonaj, deinen Gott, nicht herausfordern.«

8 Noch einmal nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Staaten der Welt und ihre Macht.

9 Und er sagte ihm: »Das alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.«

10 Da sagt Jesus zu ihm: »Verschwinde, Satan. Denn es steht in der Schrift: Du sollst Adonaj, deinen Gott, anbeten und ihm allein dein Leben weihen.«

11 Da ließ der Teufel von ihm ab. Und seht, die Engel kamen zu Jesus und sorgten für ihn.

So einfach ist es oft nicht, die Stimmen zu unterscheiden. Welche Stimme ist vom Geist der Liebe? Wo weht der Atem Gottes, der alle Grenzen zwischen Menschen sprengt? Welche Stimmen dienen der Propaganda, um Menschenfeindlichkeit, Überheblichkeit und Macht über andere Menschen anzuheizen? Wo sind die Stimmen, die sagen, dass die Begegnung mit Fremden ein Ort der Begegnung mit Gott ist? Wo sind heute die Stimmen, die in der Begegnung mit fremden religiösen Traditionen eine Bereicherung sehen? Eine Kraft, ohne die sich die eigene Religion nicht weiterentwickeln kann?

Wie ist es möglich, in diesem Geist der Liebe zu bleiben, der Menschen miteinander verbindet? Wie können wir Erfahrungen der Wüste und des Fastens in den Alltag und Beruf hineintragen? Im Geist der Liebe, die im Fremden die Begegnung mit Gott vermutet?

Aus dem Norden Ghanas, aus Tamale, habe ich ein Büchlein mitgebracht, das zu Predigttexten jeweils eine ghanaische Parabel erzählt. Mit einem gewissen Augenzwinkern wird zu Matthäus 4 eine Geschichte von einem Löwen erzählt, dem König der Tiere.

Der Löwe hat die schönste Tochter weit und breit. Täglich kommen Besucher vorbei, die sie heiraten wollen. Manch einer versucht sogar, sie zu rauben. Da trommelt der Löwe alle Tiere zusammen und verkündet: Meine Tochter wird das Tier heiraten, das zwei Prüfungen bestehen kann: Erstens darf es beim Fest des Löwen nicht sprechen und zweitens die Königstochter nicht anschauen.

Der König der Tiere richtet dann ein Fest aus und lädt jedes Tier einzeln dazu ein. Als erstes ist der Elefant zu Gast. Das Fest schreitet voran, aber es wird nicht aufgetischt. Der Elefant ist sehr hungrig und fragt: »Wann wird das Essen serviert?« Und schon besteht er Prüfung nicht. Auch alle anderen Tiere fallen durch.

Schließlich ist die Schildkröte an der Reihe. Am Morgen der Prüfung stärkt sie sich mit einer großen Mahlzeit und sitzt danach den ganzen Tag in der Sonne und hält die Augen offen. Als das Fest beginnt, spricht sie mit niemandem. Sie ist viel zu müde. So besteht sie den ersten Test. Dann kündigt der Sänger des Königs die Königstochter an. Alle Augen wenden sich ihr zu, aber die Schildkröte dreht sich um und schaut in eine andere Richtung. Dann fallen ihr die Augen zu. So besteht sie beide Prüfungen und heiratet die Tochter des Löwen.

Die Geisteskraft hat verschiedene, kreative Wege, um den Geist der Liebe zu verstreuen. Möge der Atem Gottes auch uns führen in unseren Berufen, Ämtern und im Studium. Möge sie uns zu kreativen Wegen anstiften, um im Geist der Liebe zu bleiben.

Amen.